

Joyce DiDonato

Die Mezzosopranistin Joyce DiDonato präsentiert drei Lieblingsaufnahmen. Von Kai Luehrs-Kaiser

Joyce DiDonato ist neben Cecilia Bartoli die wohl wichtigste Mezzosopranistin der Gegenwart. Geboren 1969 in Prairie Village, einem Vorort von Kansas City, wollte sie zunächst Musicalsängerin werden. Sie studierte an der Wichita State University und in Philadelphia, ihr Operndebüt gab sie an der Santa Fé Opera. Während sie zunächst als Rossini-Sängerin hervortrat, wandte sie sich zunehmend der Alten Musik und dramatischeren Rollen zu, gipfelnd in einer fulminant gestalteten Didon in Berlioz' „Les Troyens“ (bei Warner Classics). DiDonato lebt in New York und bei Barcelona.



Foto: Simon Pauly



Absolut maßgebend für mich waren die Aufnahmen von Janet Baker. Wir sind grundverschieden, aber

die Musikalität, vor allem auch ihre Fähigkeit zu musikalischer Partnerschaft, waren mir immer vorbildlich – vom wundervollen Klang der Stimme gar nicht erst zu reden. Wenn ich eine Aufnahme mit ihr auswählen sollte, dann wären es die Rückert-Lieder und die Kindertotenlieder von Mahler. John Barbirolli steht am Pult. Hier kann man wirklich sagen: Beide Seiten bringen das jeweils Beste im anderen zum Vorschein. Da ist eine musikalische Integrität zu spüren, ein Maßhalten im Ausdruck und dabei ein Klang der Stimme: wow! Die Aufnahmen gemahnen mich immer auch daran, dass es nicht nur darauf ankommt, das Beste aus sich selbst herauszuholen – sondern auch die richtigen Partner zu finden. Erst im Wechselspiel mit anderen kann man zu einer neuen Qualität gelangen.



Einer der größten Eindrücke meines Lebens war eine „Don Giovanni“-Aufführung an der Metropolitan Opera

unter James Levine. Carol Vaness war mit dabei, Samuel Ramey sang die Titelrolle. Da war Meisterschaft in jedem Moment spürbar. Diese Aufführung war es, bei der ich realisiert habe, dass ich kein Sopran bin. Was irgendwie auch befreiend war. Ich glaube, die Aufführung gibt es auch auf DVD. Weil ich hier aber eine CD nennen soll: Ich denke, ich kann mich mit der Karajan-Aufnahme, ebenfalls mit Samuel Ramey in der Titelrolle, sehr gut arrangieren. Zugegeben, hier ist ein Maß an Perfektion zu bewundern, das man auch kritisieren kann. Doch dabei bleibt die Aufnahme nicht stehen. Übrigens: Auch Perfektion kann eine Magie verströmen. Hier jedenfalls ist das so.



Vielleicht zeigt es sich jetzt, wie sehr ich Amerikanerin bin, aber für mich muss auch der Chor von Robert Shaw

unbedingt dabei sein. Am liebsten mit den Rachmaninow-Vespers. Auch die Matthäus-Passion wäre eine gute Wahl. Chor ist mein eigentlicher Hintergrund. Ich hoffe, dass man das immer noch merken kann. Es geht immer vor allem um das Ensemble. Es geht darum, in einer Zusammenarbeit wirklich zusammenzufinden und dabei über sich hinauszuwachsen. Noch in den „Troyens“ von Berlioz sind die Ensemblestellen für mich das eigentliche Herzstück. Vielleicht würde man das bei mir nicht ohne Weiteres vermuten – weil man mich für ein Showgirl hält. Das ist aber nur die eine Seite. In Wirklichkeit bin ich ernst. Und ich funktioniere im Kollektiv.